

GEMEINSAM HERAUSFOR- DERUNGEN MEISTERN



Projektarbeit in der OKJA

Eine Projektreihe
zur diversitätssensiblen Analyse
der pädagogischen Praxis

YO!





Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Projekt: Vielfalt – Wir leben sie! 2023

Arbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW e.V.

Ratiborweg 3
40231 Düsseldorf

© 2023 CVJM Münster e.V.

Merschkamp 23
48155 Münster

Vertreten durch

Tobias Niemann (Leitung)
Anne-Jakobi-Haus
Im Seihof 16
48161 Münster

Autor*innen

Hannes Berndsen
Jana Höll

Layout

margo
Wolbecker Windmühle 29h
48167 Münster

Illustrationen: © TOPFORM_AdobeStock

Druck

Druckerei Burlage
Meesenstiege 151
48165 Münster

Auflage 150 Stück, Nov. 2023

1. Einleitung	4
1.1 Das Diversitätsprojekt	4
1.2 Unsere Vorstellung der Einrichtung	5
2. Projektberichte	6
2.1 Projektschleife No. 1: Das Projekt	6
2.2 Projektschleife No. 2: Die Projektwoche	7
2.3 Projektschleife No. 3: Die Marktaktion	8
3. Projektphasen	9
3.1 Exploration	10
3.2 Initiierung	12
3.3 Projektdurchführung	14
3.4 Evaluation und Abschluss	16
4. Schlussbetrachtung	18

1. Einleitung

„Das Ideal einer monokulturellen Gesellschaft, die einsprachig oder ethnisch und religiös homogen ist, kann somit im Zeitalter der globalisierten Weltgemeinschaft als überholt betrachtet werden.“

(Wolfsgruber 2015, S. 43)



Diversität ist Alltag

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) und ihre Einrichtungen setzen sich traditionell intensiv dafür ein, alle junge Menschen mit ihren Angeboten zu erreichen, ihnen sichere Räume zu bieten und eine Stimme zu verleihen. Dementsprechend bunt und vielfältig geht es in der Regel zu.

Mit diesem Prinzip und dieser Haltung geht eine große Verantwortung einher, deren zentrale Herausforderung Scherr (2021) treffend formuliert: Laut ihm steht die OKJA „vor der Anforderung, auf eine Vielfalt unterschiedlicher Lebensgeschichten, Lebenssituationen, Lebensstile und Lebensentwürfe zu reagieren, die darin begründeten Ausdrucksformen, Kommunikationsweisen, Bedürfnisse und Interessen aufzugreifen sowie einen sozialen Raum zu gestalten, in dem ein diskriminierungsfreier und produktiver Umgang mit Differenzen und Konflikten möglich ist“ (S. 731).

1.1 Das Diversitätsprojekt

Vor allem der letzte Aspekt liegt unserem Team sehr am Herzen, da dieser in unseren Augen einen idealen Ziel-Zustand für unsere Einrichtung beschreibt. Im täglichen Handeln und in ihren Performances setzen sich die Kinder und Jugendlichen mit kritischen Themen auseinander, wodurch es mitunter absichtlich, mitunter aus Versehen zu Verletzungen von Individuen und/oder Gruppen kommt. Derartige Situationen sollen sowohl von Mitarbeitenden als auch von den Kindern und Jugendlichen möglichst sensibel gelöst werden, was ein tieferes Wissen über Diversität und deren Bedeutung voraussetzt.

Im Rahmen des Vielfalt-Projekts der AGOT NRW wurde es uns ermöglicht, dieses Ziel ins Visier zu nehmen. Unsere Idee war es, ein eigenes Modell zu entwerfen, welches die Projektarbeit in Einrichtungen der OKJA beschreibt und die Besonderheiten der Diversität insofern mitdenkt, dass am Ende verlässliche Implementationen für die Praxis ableiten lassen.

Dafür entwarfen wir nach einiger Literaturrecherche die Skizze einer Projektschleife. Die Projektschleife ist in verschiedene Prozessschritte aufgeteilt, welche wir durch mehrmaliges Durchlaufen erproben wollten. Über das Jahr führten wir also drei Projekte durch, wobei nach jedem Durchgang eine Überarbeitung der Projektschleife anstand. Jetzt, am Ende des Projekts, steht ein erprobtes Modell, mithilfe dessen wichtige Praxistipps, Hinweise und Methoden zu Projektarbeit im Kontext von Diversität vermittelt werden können.

Es folgen zunächst die drei Projektberichte mit eindeutigem Fokus auf die Inhalte. Dies schafft einen grundsätzlichen Überblick. Im Anschluss daran werden die einzelnen Prozessschritte der Projektschleife aus verschiedenen Perspektiven anschaulich gemacht. Zunächst wird der theoretische Unterbau erklärt und darauf aufbauend mit Erfahrungen aus unserer Praxis unterfüttert. Zu jedem Punkt gibt es dann zur besseren Übersicht einen Kasten mit zentralen Erkenntnissen (Glühbirne) und einen Kasten mit entscheidenden, wegweisenden Fragen (Personen mit Fragezeichen). Am Ende der Broschüre wird das Modell noch einmal in Gänze gezeigt und zusammengefasst.

1.2 Unsere Einrichtung

Das Anne-Jakobi-Haus unter der Trägerschaft des CVJM Münster (Christlicher Verein junger Menschen) ist im November 2006 in Roxel als „Modelleinrichtung für Kinder, Jugendliche und Familien unter einem Dach“ in Betrieb genommen worden. Das Jugendzentrum richtet sich mit den Angeboten und Projekten an Kinder und Jugendliche des Stadtteils und deren Umgebung. Die Angebote sind bedarfsgerecht, lebensweltorientiert, innovativ und unabhängig jeglicher sozialen Herkunft ausgerichtet. Wir bieten den Kindern und Jugendlichen einen Ort, an dem sie sich wohlfühlen können und den sie für ihre individuelle Freizeitgestaltung nutzen können. Ob Freispiel, mit der Peergroup treffen oder an den vielseitigen Angeboten teilnehmen, alles ist an sechs Tagen in der Woche möglich.



2. Projektberichte

Nachdem unser Antrag von der AGOT NRW angenommen wurde, begann ein intensiver Prozess aus fachlichem Austausch und Recherche. Wir waren uns einig, etwas entwerfen zu wollen, das einen nachhaltigen Charakter aufweist; sowohl für unsere als auch für andere Einrichtungen der OKJA. Nach einem spannenden und abwechslungsreichen Projektjahr steht nun ein Modell für Projektarbeit, welches über drei Projektschleifen erprobt und ausgebaut wurde.

Das Modell gliedert sich in vier Phasen. Zu Beginn steht die Exploration, bei der es darum geht, die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen zu aufdecken. Daran anschließend kommt es zur Projektinitiierung, wobei Fragen der Partizipation, Themenfindung und Ausgestaltung in den Fokus rücken. Während der Projektdurchführung ist es daran gelegen, den Ablauf der Planung und die Einhaltung gesteckter Ziele zu gewährleisten. Am Ende des Projekts steht die Evaluation und ein gebührender Projektabschluss.

2.1 Projektschleife No. 1: Das Projekt

In der ersten Projektschleife ging es darum, einen Grundstein zu legen. Unser im Vorhinein in der Theorie entwickeltes Modell wurde zum ersten Mal auf den Prüfstein gestellt. Für den ersten Durchlauf hatten wir uns viel vorgenommen und waren gespannt, welche Vorhaben von Erfolg und welche von Misserfolg gekennzeichnet sein würden.

Für die Exploration hatten wir verschiedene Zettel gefertigt, welche die Kinder und Jugendlichen ausfüllen konnten. Sie wurden an einem festen, gut sichtbaren Platz in der OT platziert und sollten so die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dabei war es sowohl möglich, etwas zu schreiben, zu zeichnen oder zu malen. Auf einem Zettel konnten verschiedene Situationen aus der eigenen Erfahrung geschildert werden, die etwas mit Diskriminierung zu tun haben. Auf dem anderen konnten die Kinder und Jugendlichen die Räumlichkeiten der Einrichtung bewerten. Dadurch erhofften wir uns einerseits zu erfahren, mit welchen Formen von Diversität die

Kinder und Jugendlichen in Probleme geraten, und andererseits, in welchem Sinne unsere Einrichtung blinde Flecken aufweist. In Verbindung mit einem Gesprächsangebot konnten wir so ein gutes Bild von den Bedürfnissen und aktuellen Themen unserer Adressat*innen erlangen.

Bei einem gemeinsamen Treffen aller Interessenten konnten die Kinder und Jugendlichen ihre Ideen für eigene konkrete Projektthemen und Projektformen austauschen. Dabei entstanden bei einigen direkt Ideen, die umgehend umgesetzt wurden. Andere taten sich eher schwer mit der freien Auswahl, die wir ihnen gaben.

Die Durchführung der individuellen Projekte lief größtenteils problem- und reibungslos. Von den Kindern und Jugendlichen kamen ab und zu Anfragen für Materialien oder andere Unterstützungsleistungen. Gleichzeitig sollten durch Werbung noch andere Kinder und Jugendliche überzeugt werden, sich zu überlegen, wie sie einen Teil zum Projekt beisteuern können. Viele unserer Besucher*innen präferierten jedoch eindeutig das freie Spiel und so kamen nachträglich nur noch wenige Beiträge dazu. Am Ende der ersten Projektschleife waren ein Podcast zu den Themen Bodyshaming und Behinderung und verschiedene Kunstwerke zu den Themen Rassismus und Religion entstanden.

Die Evaluation der ersten Projektschleife war vor allem darauf ausgelegt, wie das Modell der Projektphasen angepasst und weiterentwickelt werden musste. Im Austausch mit dem gesamten Team und auf Basis von unseren Beobachtungen und Gesprächen mit den Kindern und Jugendlichen machten wir wichtige Stellschrauben ausfindig. Eine große Hilfe war zudem ein Gespräch mit Prof. Dr. phil. Janine Linßer. Sie ist an der Hochschule Augsburg tätig und gab uns wichtige Impulse in Bezug auf Beteiligung, Motivation und Evaluation.

2.2 Projektschleife No. 2: Die Projektwoche

Wir wollten das Projektjahr auch nutzen, um verschiedene Projektformen auszuprobieren. Eine eher klassisch schulische Form stellt die Projektwoche dar. In der ersten vollständigen Woche der Sommerferien 2023 wollten wir schauen, wie und unter welchen Umständen sich das Format in unsere Einrichtung übertragen lässt.

Da die erste Projektschleife kurz vor Anfang der Ferien zu Ende gegangen war, blieb uns nicht viel Zeit, erneut eine Phase der Exploration einzuläuten. Dementsprechend übernahmen wir die Themen des ersten Durchlaufs und überlegten uns ein festes Programm für die fünf Tage. Die Einheiten erstellten wir dabei nach einem bestimmten Prinzip. Sie sollten einen festen Rahmen vorgeben, also zeitlich eingegrenzt und thematisch festgelegt sein. Allerdings sollten die Kinder und Jugendlichen immer noch die Möglichkeit haben, eigene Schwerpunkte und Vorlieben geltend machen zu können.

Jeder Tag war ähnlich aufgebaut, jedoch versuchten wir durch Methodenvielfalt und kleine spielerische Übungen keine Langeweile aufkommen zu lassen. Zur Verpflegung gab es jeden Tag eine warme Mahlzeit, die wir gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen vorbereiteten.

Am Ende der Woche fiel uns die Auswertung für unsere evaluativen Zwecke recht leicht. Über die Tage hatten wir es mit einer relativ festen Gruppe zu tun und konnten die Programmpunkte der letzten Tage gemeinsam Revue passieren lassen und Feedback dazu einholen.

Erfahrungsbericht: Projektwoche in der OKJA?

Wir im Projektteam haben uns vor, während und nach der Projektwoche viel über die Sinnhaftigkeit des Formats in der OKJA ausgetauscht. Die Rahmenbedingungen eines derartigen Angebots stehen mitunter im starken Widerspruch zu den üblichen Prinzipien des Arbeitsfeldes. Ohne ein abschließendes Urteil fällen zu können, haben wir einige Grundsätze feststellen können, die Projektwochen im Kontext der OKJA berücksichtigen sollten.

Es muss eine eindeutige Trennung zum alltäglichen Geschehen stattfinden. In unserem Fall waren Ferien, und die Einrichtung stand nur den Teilnehmenden der Projektwoche offen. Jedoch zog die Präsenz der Fachkräfte andere Kinder und Jugendliche an, die ihre freizeithlichen Streitereien geklärt haben wollten. Besser wäre es gewesen, das Gelände komplett für die Projektwoche abzuriegeln, auch wenn dies vor dem Hintergrund der grundsätzlichen Offenheit zu fachlichen Konflikten führen kann.

Der Tagesablauf sollte keine ausgedehnten Pausen in der Mitte vorsehen, sondern lieber zum Schluss die Möglichkeit des freien Spielens bereithalten. Unkonzentriertheiten lassen sich besser mit kleinen Spielen und Bewegungsübungen überwinden. Das gemeinsame Essen am Ende des Tages war sehr beliebt und eine gute Möglichkeit für Gespräche und das Erleben von Gemeinschaftsgefühl.

Es ist sinnvoll, spezielle Regeln für die Projektwoche aufzustellen und diese von allen Kindern und Jugendlichen unterschreiben zu lassen. Der Kontext ist viel dichter und intensiver, wodurch es noch wichtiger als im OT-Alltag ist, auf das gegenseitige Wohlergehen zu achten. Auch die Fachkräfte sollten sich im Hinblick auf feste Rahmenbedingungen einig sein, z. B. in Bezug auf zeitliche Limits, bis wann neue Kinder und Jugendliche am Tag teilnehmen können.

2.3 Projektschleife No. 3: Die Marktaktion

Nach den Sommerferien fingen wir gewissermaßen von vorne an. Im Projektteam legten wir uns darauf fest, dass wir den Fokus nun mehr auf ganz konkrete Veränderungswünsche der Kinder und Jugendlichen legen wollen. Die zentrale Fragestellung der Exploration war daher nun „Was soll sich verändern?“. Die Kinder und Jugendlichen konnten ihre Antworten darauf auf kleinen Schnipseln festhalten. Zur Hilfestellung hatten wir drei Kategorien aufgestellt: unsere Einrichtung, der Ort der Einrichtung, also Roxel und Münster, die Welt.

Wir erhielten eine große Anzahl an Ideen, die wir auswerteten und sortierten. Die Punkte zu unserer Einrichtung betrafen vor allem neue Spielgeräte und eine Anpassung der Öffnungszeiten und sollten zu einem späteren Zeitpunkt in einer Besucher*innenabfrage näher thematisiert werden. Der Rest wurde zur Grundlage für die dritte Projektschleife. Für die Projektinitiierung überlegten wir uns diesmal einen losen Rahmen, der von den Kindern und Jugendlichen mit Inhalt gefüllt werden sollte.

Einige Kinder und Jugendliche hatten sich mehr Öffentlichkeitswirksamkeit gewünscht. Dem kamen wir nach, indem wir eine gemeinsame Aktion auf dem Roxeler Marktplatz vorschlugen. Die Kinder und Jugendlichen kamen auf die Idee, ihre Veränderungsvorschläge für Roxel und Münster in einem Brief an den Oberbürgermeister zu bündeln und ihre Forderungen bei der Marktaktion an die Bevölkerung zu tragen. Ferner kam es zu dem Zeitpunkt zu den verheerenden Naturkatastrophen in Nordafrika, wodurch zudem der Wunsch aufkam, eine Spendenaktion durchzuführen.

Die Umsetzung der Planung lief in diesem Fall sehr reibungslos. Wir behielten im Überblick, wann welche Aufgaben zu erledigen waren, und die Kinder und Jugendlichen übernahmen diese mit Freude. Sie erstellten und verteilten Flyer für die Aktion, machten den Waffelteig, bastelten Plakate und so weiter und so fort. Am Ende war die Marktaktion ein sehr gelungenes Event mit vielen glücklichen Kindern, Jugendlichen und Passant*innen.

Den Abschluss der dritten Projektschleife und des gesamten Projektjahres feierten wir mit einem kleinen Fest. Dort wurden alle entstandenen Projekte, Kunstwerke, Plakate und andere Ergebnisse und Erkenntnisse der drei Durchläufe ausgestellt und es gab ausreichend Snacks, Slush-Eis und Tanzmusik.

3. Projektphasen

Die Literatur hält eine Vielzahl von Ablaufmodellen für Projektarbeit bereit, die sich in mancherlei Hinsicht ähnlich und eine gute Hilfe dafür sind, einen roten Faden zu erstellen und diesen im Verlaufe des Projekts einzuhalten. Die Eigenarten der OKJA und die notwendige Sensibilität bei Fragen der Diversität verändern die Dynamiken jedoch in gewissem Maße.

In den folgenden Ausführungen wird zunächst ein grober Abriss eines Ablaufmodells nachgezeichnet, bei dem vor allem administrative Eckpunkte Erwähnung finden. Im Anschluss daran folgen die von uns ausgearbeiteten Besonderheiten und Fokussierungen, die sich über das letzte Projektjahr bei uns als hilfreich und notwendig herausgestellt haben.

Kascha (2021, S. 1186 ff.) unterscheidet in seinem Modell zur Projektarbeit zwischen den Stufen Auslösung, Planung, Durchführung und Auswertung. Die Auslösung geht mit einer Auslotung und einem Bewusstwerden über den Bedarf einher. In die Gespräche einbezogen sein sollten Mitarbeiter*innen, Trägervertretungen, die Kinder und Jugendlichen und mögliche Kooperationspartner*innen.

In der Planung muss Klarheit bezüglich der Zielgruppe, dem Zugang und den Zielen geschaffen werden. Bei diesem Schritt wird bereits der Grundstein für die Auswertung am Ende des Projekts gelegt, da die Ziele im Zentrum jeglicher Evaluation stehen. Aber natürlich muss auch die Festlegung von Zuständigkeiten und das Erstellen eines Zeitplans beachtet werden, die vor allem während der Durchführung für Planungssicherheit sorgen.

Während der Durchführung des Projekts liegt es an den Fachkräften, steuernd einzugreifen, um die Einhaltung des Planes zu gewährleisten bzw. spontane Kursänderungen durchzuführen. Aktuelle Wünsche oder oben aufliegende Bedürfnisse sollten keineswegs ignoriert werden. Dementsprechend verlangt Projektarbeit ein großes Maß an Flexibilität und Spontaneität, vor allem im abwechslungsreichen Alltag der OKJA.

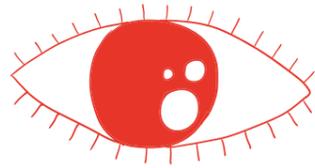
Die Auswertung des Projekts steht pro forma am Ende des Ablaufmodells, wird im besten Fall jedoch über den gesamten Prozess mitgedacht und durchgeführt. Zwischenbilanzen ermöglichen es, die Planung abzuändern, wodurch es trotz etwaiger Zwischenfälle realistisch bleibt, die gesteckten Ziele zu erreichen.

IDEEN



- › Auf vier Zs muss zum Start des Projekts besonders viel Wert gelegt werden: Ziele, Zielgruppe, Zeitplan, Zuständigkeiten.
- › Spontaneität und Ideenreichtum sind zu jedem Zeitpunkt des Ablaufs wertvolle Ressourcen.
- › Die Auswertung ist durchgehend Teil der Überlegungen und wird nicht nur ans Ende gesetzt.





3.1 Exploration

Mit Projektarbeit in der OKJA geht die Gefahr einher, sich als Einrichtung insofern dem Finanzierungsdruck zu beugen, als sich neue Angebote lediglich an den Handlungsprogrammen des Geldgebers orientieren. Dementsprechend werden mitunter Themen aufgegriffen, die zwar den gestellten Forderungen, jedoch nicht den Interessen der Kinder und Jugendlichen gerecht werden (vgl. Meyer 2020, S. 340). In Bezug auf das Nutzungsverhalten bevorzugen die Adressat*innen eindeutig Angebote, die durch Offenheit und Unverbindlichkeit gekennzeichnet sind, und sie nehmen die Einrichtungen „eher als freizeitorientierte Peer-Orte und weniger als Orte mit pädagogischen Angeboten“ (Schulz 2013, S. 52) wahr.

Die Freizeitgestaltung junger Menschen im Rahmen der OKJA darf jedoch keineswegs als bildungsfreier Raum missverstanden werden. Genauere Untersuchungen offenbaren eine Vielzahl von Bildungsprozessen, die sich permanent vollziehen und bei denen sich die Adressat*innen mit unterschiedlichsten Thematiken auseinandersetzen (vgl. Sting & Sturzenhecker 2013, S. 379). Als relevante Beispiele nennt Schulz (2013, S. 56) unter anderem die Inszenierung von geschlechtlichen Identitäten und die Aufführung von Differenzen und Zugehörigkeiten mit Bezug auf ethnische und weitere soziale Milieus.

Diesen Widerspruch zwischen den festgelegten Bedarfen und den tatsächlichen Bedürfnissen der Adressat*innen gilt es zu überwinden. Nur dann lassen sich attraktive Projekte auf die Beine stellen, die obendrein eine nachhaltige Wirkung für die Kinder und Jugendlichen und die Einrichtung entfalten. Unser Ansatz der Exploration in der ersten Projektphase verfolgt genau dieses Ziel, indem die Themen der Kinder und Jugendlichen erforscht und in Einklang mit den vorgegebenen Projektzielen gebracht werden.

Das von uns angewandte Modell verbindet Aspekte des Entwurfs eines Prozesses professioneller Bildungsassistenz nach Sting & Sturzenhecker (2013, S. 384 ff.) und der zirkulären Arbeitsschritte zur Wahrnehmung der Themen von Kindern und Jugendlichen von Schulz (2021, S. 1137):

1. Am Anfang gerät das Handeln der Kinder und Jugendlichen in den Fokus der professionellen Beobachtung. Die individuellen und gruppenbezogenen Tätigkeiten und Äußerungen der Adressat*innen werden hinsichtlich thematisch passender und bildungsrelevanter Inhalte wahrgenommen und untersucht. Zur Unterstützung sollten die sozialen und räumlichen Settings der Einrichtung anregend gestaltet werden. Thematische Aufhänger sollten so gewählt sein, dass sie die Aufmerksamkeit der Kinder und Jugendlichen in eine bestimmte Richtung lenken, ohne zu suggestiv bestimmte Aspekte einzugrenzen.

2. Aufbauend auf den Beobachtungen des Alltags werden Situationen schriftlich festgehalten, gesammelt und besprochen. Sinnvoll ist es hierbei, einen Perspektivwechsel vorzunehmen und aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen zu denken.

3. Die aufgedeckten Themen werden im Dialog mit den Kindern und Jugendlichen abgeglichen und kommunizierbar gemacht. Dadurch füllen sich leere Worthülsen mit greifbaren Erfahrungen und Geschichten aus der Lebenswelt der Adressat*innen.

4. Mit dem letzten Punkt der Exploration geschieht die direkte Überleitung zur Initiierung. Bei der gemeinsamen Suche nach Handlungsoptionen werden der konkrete Bedarf und Wege der Vermittlung ausgelotet, bis sich letztendlich eine Auflistung zentraler thematischer Aspekte ergibt.

Eine gute Zusammenfassung dieser Überlegungen liefert Sturzenhecker (2021, S. 1235) selbst, indem er die professionelle Herausforderung dieses Arbeitsschrittes beschreibt als „Balancierung zwischen einem (zumindest zunächst) eher passiven ‚Sich-Einlassen‘ auf wahrzunehmende Bildungsthemen und Bildungsweisen der Kinder und Jugendlichen einerseits und einem aktiven Herstellen von Bildungsvoraussetzungen andererseits“.



BERICHT AUS DEM PROJEKT

Bei unserer Exploration am Anfang des Projektjahres hatten wir mit einigen Widerständen zu kämpfen. Gerade hatten wir die umfangreiche Literaturrecherche abgeschlossen und einen idealen Ablauf entwickelt. Die subtile Beobachtung und Offenlegung der Bedürfnisse unserer Kinder und Jugendlichen sollte starten. Doch umgehend nachdem die erste Projektphase eingeläutet war, holte uns der Alltag der OKJA auf den Boden der Tatsachen zurück, bis wir letztendlich einen goldenen Mittelweg finden konnten.

Der Matchplan zu Anfang sah folgendermaßen aus: Auf der Informationswand in unserer OT veröffentlichten wir unterschiedliches Infomaterial zu verschiedenen Diversitätskategorien. Gut sichtbar platziert, sollten die Inhalte als Gesprächsöffner dienen. Zusätzlich gestalteten wir Zettel, welche die Kinder und Jugendlichen – von den Fachkräften angeleitet bzw. unterstützt – ausfüllen konnten. Über die Gesprächsinhalte sollte dann in den Teamsitzungen berichtet werden. Die ausgefüllten Zettel dienten als weitere Dokumentationsmöglichkeit.

Bei diesem Vorgehen hatten wir nicht beachtet, dass es im wuseligen OT-Alltag mitunter eine echte Herausforderung ist – über die grundsätzlichen Aufgaben hinaus –, inhaltliche Gespräche zu führen, geschweige denn diese noch zu dokumentieren. Von unserem Team kam schnell die Rückmeldung, dass zwar viele Kinder und Jugendliche zum Ausfüllen der Zettel motiviert werden konnten, jedoch keine Zeit übrig blieb, diese im gemeinsamen Gespräch näher zu besprechen.

Unsere Lösung mag recht banal klingen, war jedoch enorm wirksam. Anstatt das komplette Team durchgehend mit der Exploration zu beauftragen, schufen wir ein inoffizielles Gesprächsangebot. Eine Kollegin setzte sich mit einigem Infomaterial an einen Tisch in der OT. Die Kinder und Jugendlichen zeigten sich interessiert und standen letztendlich buchstäblich Schlange, um ihre Meinung und ihre Erfahrungen zu den einzelnen Themen zu teilen, welche simultan schriftlich festgehalten werden konnten.

Die Verbindung aus den verschiedenen Ansätzen brachte uns eine gute Übersicht, auf der wir für die Initiierung aufbauen konnten.



IDEEN

- › Das Projekt kann in Form einer Informationswand in die Einrichtung gebracht werden. An dieser werden anfangs Impulse und Materialien ausgestellt, die zum Austausch anregen sollen. Später können hier Neuigkeiten zum Projekt veröffentlicht werden.
- › Für die Feststellung der Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen sind direkte und alltagsnahe Gespräche im OT-Alltag am erfolgversprechendsten. Ergänzungen oder visuelle Hilfsmittel wie Umfragezettel oder ähnliche schriftliche oder digitale Interessenabfragen können als Ergänzung dienen, bereiten jedoch einen hohen Arbeitsaufwand.
- › Es bietet sich an, über das Internet nach Videos, Informationskampagnen und anderen Medien zu suchen, die sich für die Zwecke der Exploration nutzen lassen. Sämtliche Materialien – ob selbst erstellt oder übernommen – sollten konkret und verständlich sein. Zu subtile Annäherungen liefern auch nur subtile Ergebnisse, die sich nicht gut verwerten lassen.
- › Das gesamte Team sollte von Anfang an eng in das Projekt eingebunden sein. Bei Gesprächen, Beobachtungen und der Auswertung der Exploration können alle Perspektiven hilfreich sein.



FRAGEN

- › Inwiefern grenzen wir uns bei der Exploration von unseren fachlichen Vorannahmen ab?
- › Wie können wir gewährleisten, dass den wahren Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen begegnet wird?
- › Wie tragen wir die Erkenntnisse aller Teammitglieder ohne Informationsverlust zusammen?





3.2 Initiierung

Für die Initiierung erhalten die Kinder und Jugendlichen über den offenen Bereich der Einrichtung Zugang zu den Erkenntnissen aus der Exploration, wodurch „der niedrigschwellige Zugang zu den stärker pädagogisch strukturierten Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit erleichtert [wird]“ (Gadow et al. 2013, S. 380). Nachdem die Bedarfe der Adressat*innen anhand ihrer Performances im Einrichtungsalltag festgelegt werden konnten, eignet sich dieser ebenso gut als Ausgangspunkt bzw. Andockstation für intensivere Projektarbeit.

Im Sinne von Sting & Sturzenhecker (2013, S. 379 f.) werden also aus der „freien Selbsttätigkeit informeller Kinder- und Jugend-Peergroups“ Bildungsmöglichkeiten abgeleitet, „ohne jedoch außerschulische Bildungsfelder in schulanaloge Lernorte zu transformieren“. Dementsprechend entsteht aus den Erkenntnissen der Exploration im Rahmen der Initiierung eine konkrete Programmatik für die Durchführung des Projektes oder der Projekte. Unausweichlich ist die Beteiligung der Adressat*innen sowohl hinsichtlich der inhaltlichen Themenauswahl als auch der Projektart. Es kann zu geringerer Beteiligung führen, wenn zwar das gemeinsam gefundene Thema Anklang findet, jedoch die Art der Wissensvermittlung oder -aneignung von den Fachkräften diktiert wird.

Das Prinzip der Partizipation gestaltet sich in der Umsetzung jedoch oft komplizierter und vielschichtiger, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Zur Veranschaulichung dieser Herausforderung erweist sich das Stufenmodell der Partizipation nach Meyer & Rahn (2020, S. 406 ff.) als hilfreich: Darin wird ein Kontinuum konstruiert, welches von Fremdbestimmung über Zuweisung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung bis zu vollkommener Selbstverwaltung reicht.

Bei der Projektarbeit und insbesondere bei der Themenfindung geraten Fachkräfte mitunter in einen Zwiespalt. Dem Wunsch nach einem maximal hohen Grad an Partizipation steht die Überforderung der Adressat*innen gegenüber, aus abstrakten Zusammenhängen konkrete Schlüsse

zu ziehen. Vor allem Kindern hilft es, die Auswahlmöglichkeiten im Vorhinein einzugrenzen oder im engen Dialog und gemeinsam Themen und Ideen zu erarbeiten.

BERICHT AUS DEM PROJEKT

Über die Initiierung lässt sich aus allen drei Projektschleifen etwas Interessantes berichten. Wie die theoretischen Überlegungen nahelegen, stand die Frage nach dem Grad der Partizipation unserer Kinder und Jugendlichen im Zentrum unseres Diskurses. In einem Gespräch mit Prof. Dr. phil. Janine Linßer von der Hochschule Augsburg erhielten wir hierfür ausschlaggebende Denkanstöße.

Bei dem Austausch ging es vor allem um die Balance zwischen Freiwilligkeit, Partizipation und Offenheit sowie die Strukturiertheit der Angebote und die Motivation der Kinder und Jugendlichen, daran teilzunehmen. Uns wurde klargemacht, dass viele Aspekte des OT-Alltags attraktiver sein können als die Projektarbeit und dadurch von ihr ablenken. Partizipation muss jedoch freiwillig bleiben. Am Ende bleibt nicht viel mehr übrig, als immer wieder die Initiative zu ergreifen und nicht die Lust daran zu verlieren, Angebote zu machen und Zugänge zu ermöglichen.

Über das Projektjahr hinweg wählten wir drei unterschiedliche Ansätze, welche unterschiedliche Erkenntnisse nach sich zogen. In der ersten Projektschleife ließen wir den Kindern und Jugendlichen enorm viel Freiraum. Wir hängten die Ergebnisse der Exploration aus und veranstalteten ein gemeinsames Treffen für alle Interessierten. Bei dem Treffen machten wir uns Gedanken zu möglichen Projektarten und -formen. Die Kinder und Jugendlichen sollten selbst entscheiden, worauf sie Lust haben, und konnten sich alleine, in Paaren oder als Gruppe überlegen, was sie zu den festgelegten Themen erarbeiten möchten. Dieser Ansatz führte zu eher geringer Beteiligung. Allerdings beschäftigten sich die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen besonders intensiv mit der Thematik und es ergaben sich tief gehende und erkenntnisreiche Gespräche.



Bei der zweiten Projektschleife, der Projektwoche in den Sommerferien, legten wir das Programm relativ strikt fest, wobei innerhalb der einzelnen Einheiten Gestaltungsfreiheit gegeben war. Die Kinder und Jugendlichen begrüßten den klar festgelegten Ablauf des Tages und nahmen an den Einheiten gerne teil. Allerdings überwog das Interesse an offener Freizeitgestaltung.

Die dritte Projektschleife war wiederum eine Mischung der beiden vorangegangenen Anläufe. Wir legten fest, was wir uns für das Projekt wünschen: eine Aktion auf dem Marktplatz. Wie dieses Konstrukt mit Inhalt und Leben gefüllt werden sollte, lag in der Hand der Kinder und Jugendlichen. Dieser Ansatz erreichte über den Projektzeitraum hinweg die höchste Beteiligung. Jedoch waren wenige Kinder und Jugendliche durchgehend voll involviert. Die Teilnahme ergab sich eher durch kurzfristige Engagements und Verantwortungsübernahmen.

FRAGEN

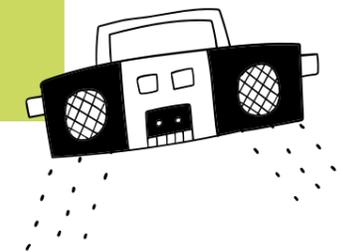
- › Mit wie viel Entscheidungsfreiheit kann unsere Zielgruppe umgehen?
- › Welche Vorgaben in Bezug auf das Thema, die Projektform etc. wollen wir machen?
- › Wie viele Teilprojekte lassen wir ggf. zu? Soll es ein großes gemeinsames Projekt geben oder mehrere kleine Projekte mit einem gemeinsamen Oberthema?
- › Wer im Team hat einen vertrauten Bezug zu Kindern und Jugendlichen und ist damit in der Lage, auch sensible Themen zu besprechen?
- › Wie können wir das Projekt von Anfang als spannendes Angebot präsentieren?



IDEEN



- › Die Erkenntnisse der Exploration sollten allen Kindern und Jugendlichen präsentiert werden (z. B. über die Informationswand). In einem Gespräch mit Interessierten lassen sich tiefer gehende Ideen sammeln, wie aus einzelnen Themen konkrete Projekte entstehen können, an denen alle Kinder und Jugendlichen mitwirken können. Dieses Gespräch sollte im geschützten Rahmen, abgekapselt vom OT-Alltag stattfinden, da es um sehr persönliche Ansichten und Gefühle gehen kann.
- › Die persönlichen Themen der Kinder und Jugendlichen können mit Diskriminierungserfahrungen zusammenhängen. Daher sind Sensibilität, persönlicher Bezug und bestenfalls ein Vertrauensverhältnis wichtige Faktoren für das pädagogische Setting.
- › Kinder und Jugendliche, die bei der Exploration bereits überdurchschnittliches Interesse gezeigt haben, können für die Initiierung zusätzliche Verantwortung übernehmen.
- › Sollte der Prozess nach einer vielversprechenden Exploration ins Stocken geraten, sollten verschiedene Ansätze ausprobiert werden, um gemeinsam Themen zu erarbeiten. Die OKJA ist zu dynamisch, damit alles immer beim ersten Mal klappen kann.



3.3 Projektdurchführung

Unter Projektdurchführung verstehen wir über das administrative Organisationsaufkommen hinaus die Bereitstellung eines bestimmten pädagogischen Settings, welches den speziellen Bedürfnissen der Zielgruppe und den Eigenarten der OKJA besondere Beachtung schenkt. Das Einhalten des Zeitplans, die Zuteilung von Zuständigkeiten und andere steuernde Aufgaben auf der einen und die pädagogische Begleitung auf der anderen Seite sind in vielerlei Hinsicht verschränkt und dürfen hinsichtlich ihrer Bedeutung und Wirkung nicht auseinandergedacht werden.

„Das Konzept der sozialen Praktiken nimmt an, dass für das (jugendliche) Handeln nicht der kognitive und reflexive Wissensbestand, sondern das Wissen, das im Tun selbst liegt, entscheidend ist.“ (Schulz 2013, S. 53) Für die Projektarbeit bedeutet dies, theoretisches Wissen auf erfahrungsbasierte Art und Weise erlebbar zu machen. In aktionsgeladenen und interaktiven Kontexten eignen sich die Kinder und Jugendlichen Bildungsinhalte an und setzen sich performativ damit auseinander.

Daran anknüpfend sollten die Geselligkeitspraktiken der Kinder und Jugendlichen unbedingte Beachtung finden. Nach Sting & Sturzenhecker (2013, S. 383 f.) sind diese von immenser Relevanz für einzelne Adressat*innen und Gruppen. Das gemeinsame Erleben wird dadurch zu einem Zugang zur Zielgruppe und sollte in jeglichen Angeboten forciert werden.

Zudem ist Engagement der Kinder und Jugendlichen in der OKJA vor allem kurzfristiger und spontaner Natur (vgl. Schulz 2013, S. 56). Langfristige Involviertheit ist zwar definitiv möglich, kann jedoch nicht vorausgesetzt werden. In



unserer Praxis haben wir sowohl anhaltendes und einmaliges punktuell Interesse als auch sprunghaftes Auf- und Abkeimen beobachten können. Für die Projektarbeit bedeutet dies, „unbestimmte Zeiten“ (Sturzenhecker 2021, S. 1230), in denen wenig oder weniger passiert, auszuhalten und als „wichtige Voraussetzung für entstehende Bildungsprozesse“ (ebd.) zu verstehen, auch wenn dadurch Spontaneität gefordert wird, weil Zeitpläne eventuell nicht mehr eingehalten werden können.

BERICHT AUS DEM PROJEKT

Was die Projektdurchführung angeht, konnten wir die anschaulichsten Erkenntnisse aus der Projektwoche ziehen. Für diesen kurzen Zeitraum arbeiteten wir mit einer recht homogenen Gruppe und führten eine Vielzahl von Einheiten durch. Außerdem werteten wir am Ende der Woche aus, welche Aktionen und Spiele den Kindern und Jugendlichen am besten gefallen hatten. Dadurch lassen sich gute Vergleiche ziehen, wo die Kinder und Jugendlichen besonderes Engagement gezeigt haben und wo ihr Interesse geringes Niveau hatte.

Beliebt ist der Einsatz von Medien, wobei die Laufdauer von Filmen oder anderen Produktionen nicht zu lang sein sollte. Kurze Videoimpulse, Bilderbuchkinos oder Ähnliches eignen sich dementsprechend sehr gut als thematische Aufhänger oder Einstiege. Bei Spielfilmen schalten unserer Erfahrung nach vor allem jüngere Kinder schnell ab und verlieren die Aufmerksamkeit.

Am beliebtesten waren die kleinen Kooperationsübungen und Warm-ups zwischendurch. Die Mischung aus Bewegung, Aktion, Strategie und Spiel machte den Teilnehmenden besonders viel Spaß. Hierbei liegt die Begeisterung wahrscheinlich vor allem in der gemeinschaftlichen Betätigung, wobei meistens ein eindeutiges Ziel vorgegeben ist.

Diese Eigenschaften lassen sich als Gütekriterien für thematische Aktionen und Einheiten übernehmen: Gemeinschaftliche Betätigung mit Elementen der Bewegung, verschiedene Aufgaben und Sinnhaftig-



keit sind in unseren Augen die grundlegendsten Bedingungen, die erfüllt sein müssen und während des Projekts immer wieder überprüft werden sollten. Die Rückmeldung unserer Kinder und Jugendlichen, dass ihnen Einheiten dann nicht gefallen haben, wenn sie nicht richtig verstanden haben, „was das eigentlich soll“, unterstützt diese These.

Als Beispiel für eine ideale Kombination der hier aufgestellten Faktoren können die Straßenumfragen herhalten, die wir während der Projektwoche durchgeführt haben. Zu Anfang schauten wir Videos, in denen Leuten Fragen zu verschiedenen Diversitätskategorien gestellt wurden. Gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen überlegten wir daraufhin eigene Fragen und stellten eine Umfragen-Etikette auf. Nach einiger Zeit, in der sich alle im Stadtteil rumtreiben und sich an den Passant*innen austoben konnten, kamen wir zusammen und gingen in den Austausch über die Erfahrungen und Antworten.

FRAGEN

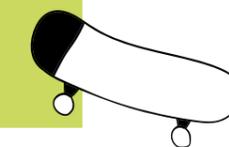
- › Wie dynamisch schätzen wir den Alltag in der OT ein?
- › Wie muss das Projekt aussehen, damit die Kinder und Jugendlichen sowohl kurzfristiges als auch langfristiges Engagement zeigen können?
- › Welche Annahmen aus der Planung erweisen sich im Projektverlauf als wahr?
- › Bei welchen Rahmenbedingungen und Eckpunkten müssen wir nachbessern?
- › Welche Aufgaben übernehmen wir selbst und was legen wir in die Hand der Kinder und Jugendlichen?



IDEEN



- › Die Aktionen im Rahmen des Projekts sollten möglichst alltagsnah gestaltet sein. Das bezieht sich sowohl auf die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen als auch auf das tägliche Geschäft der Einrichtung. Niedrigschwellige Zugänge zum Projekt versprechen mehr Teilnehmer*innen.
- › Die Aktionen im Rahmen des Projekts sollten möglichst erlebnisorientiert sein. Vor allem bei Kindern und Jugendlichen sind lange inhaltliche Einheiten unbeliebt. Was gebraucht wird, sind aktionsgeladene Angebote, die so wenig wie möglich an Schule erinnern.
- › Die Gruppendynamiken der Kinder und Jugendlichen sind zugleich Fluch und Segen. Durch die hohe Relevanz von Geselligkeit ziehen Interessierte ihre Freund*innen einerseits mit. Andererseits können Interessierte auch von einer Teilnahme abgehalten werden, wenn ihre Freund*innen keine Lust haben.
- › Die Übernahme von Aufgaben im Projekt durch Kinder und Jugendliche kann verschiedenste Bereiche betreffen. Neben der inhaltlichen Beteiligung kann auch Organisatorisches oder Administratives abgegeben werden. So können sich die Kinder und Jugendlichen aussuchen, in welcher Form sie etwas beitragen möchten.
- › Pläne laufen selten, wie sie vorher festgelegt wurden. Spontaneität und überzeugte Kursänderungen gehören zur Projektarbeit.



3.4 Evaluation und Abschluss

Eine der großen Chancen von Projektarbeit ist die Anpassung von bestehenden Angeboten und Rahmenbedingungen innerhalb der Einrichtung an die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen. Im Sinne einer „Lernenden Organisation“ (Meyer 2020, S. 337) fungieren die kurzfristigen und flexiblen Prozesse als Innovationsmotor, wobei eine systematische und regelmäßige Evaluation als Voraussetzung dafür gilt (vgl. ebd.).

Im mitunter dichten Einrichtungsalltag fällt es unserer Erfahrung nach schwer, ein theoretisches Evaluationskonzept auf die Beine zu stellen und nach den Standardregeln der Sozialforschung durchzuführen. Auf politischer Ebene wird der OKJA jedoch vor allem dann Legitimation und Akzeptanz zuteil, wenn sie etwas „zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen kann“ (Gadow et al., S. 381). Dementsprechend braucht es trotz der Herausforderungen in Hinblick auf den Workload eine verlässliche Form der Ergebnissicherung.

Anhand der im Vorhinein formulierten Ziele lässt sich festlegen, welche Sollzustände erreicht worden und an welchen Punkten noch Veränderungen notwendig sind. Bei der Bewertung der Ergebnisse sollten sowohl die Kinder und Jugendlichen als auch am Projekt unbeteiligte Fachkräfte beachtet werden, um multiperspektivische Erkenntnisse zu gewinnen.

Für uns war es obendrein ein schöner Bonus, zum Ende der drei Projektschleifen ein kleines Highlight zu setzen. Über den kompletten Projektzeitraum war eine Vielzahl an Kindern und Jugendlichen involviert, sodass es als wertschätzend angenommen wurde, wenn zum Ende hin ein gemeinsames Event stattfand. Ferner kann dies als offizielles Ende des Projekts einen schönen abrundenden Charakter haben.

BERICHT AUS DEM PROJEKT

In Sachen Evaluation kamen bei uns im Laufe des Projekts Unsicherheiten auf, inwiefern wir unseren Anforderungen gerecht werden können. Evaluation nach Lehrbuch, inklusive der Nutzung sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden, konnten wir schlichtweg nicht leisten. Im Gespräch mit Prof. Dr. phil. Janine Linßer erhielten wir eine neue Perspektive auf das Thema.

Auch ohne uns explizit quantitativer oder qualitativer Forschung zu bedienen, hatten wir bereits Evaluation betrieben. Während der ersten Projektschleife waren uns verschiedene Dinge aufgefallen, die wir festgehalten und im Verlaufe des Prozesses verändert haben. Ein bereits bekanntes Beispiel dafür ist die Exploration am Anfang des Projektjahres. Nachdem die Rückmeldung kam, dass der bisherige Ansatz nicht funktioniert, prüften wir, woran es mangelt, und fanden dafür eine Lösung. Das ist bereits Evaluation.

Eines unserer Ziele war es, am Ende des Jahres über die Projekte Erkenntnisse gesammelt zu haben, die es uns ermöglichen, unsere Einrichtung und pädagogische Praxis diversitätssensibler auszurichten. In diesem Zusammenhang fiel uns auf, dass sich Äußerungen der Kinder und Jugendlichen zu diesem Thema in den verschiedensten Momenten ergeben können. Einerseits ergaben sich über das Jahr häufig Gespräche, in denen die Einrichtung oder die Fachkräfte Thema waren. In einem Fall konnte eine Besucherin sehr gut darlegen, mit welchen persönlichen Anliegen sie zu welcher Fachkraft gehen kann. Andererseits deuten sich Veränderungspotenziale auch subtil an. Bei der Regelbesprechung für die Projektwoche kamen verschiedene Vorschläge von den Kindern und Jugendlichen, die mitunter stark in Verbindung mit Diversität standen. In diesen Momenten galt es für uns, wachsam zu sein und die Wünsche für spätere Analysen festzuhalten.



IDEEN



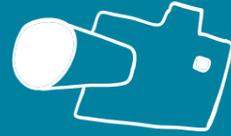
- › Die Evaluation sollte formativ durchgeführt werden. Das bedeutet, dass schon während des laufenden Projekts geschaut wird, ob die festgelegten Ziele voraussichtlich erreicht werden. Ist dies nicht der Fall, wird Einfluss auf den Prozess genommen.
- › Um die Zufriedenheit der Kinder und Jugendlichen zu bewerten, eignen sich Befragungen besonders gut. Diese können schriftlich durchgeführt werden, solange genug Zeit für die Auswertung besteht. Wird das Feedback mündlich eingeholt, ist es ratsam, mit visuellen Hilfsmitteln zu arbeiten oder bewährte Feedbackmethoden zu benutzen.
- › Wichtige Erkenntnisse können sich überall offenbaren. Daher ist die genaue Beobachtung und Dokumentation aller Prozessschritte unabdingbar, um am Ende entscheidende Schlüsse für die Einrichtung zu ziehen.

FRAGEN



- › Was passiert mit den Ergebnissen? Was verwerten wir? Wo setzen wir an?
- › Wie schätzen wir den Erfolg unseres Projekts ein?
- › Welche Perspektiven möchten wir in die Evaluation einfließen lassen?
- › Wie können wir sicherstellen, dass unsere Erkenntnisse nachhaltige Wirkung entfalten?
- › Was können wir konzeptionell implementieren oder in den Einrichtungsalltag implementieren?



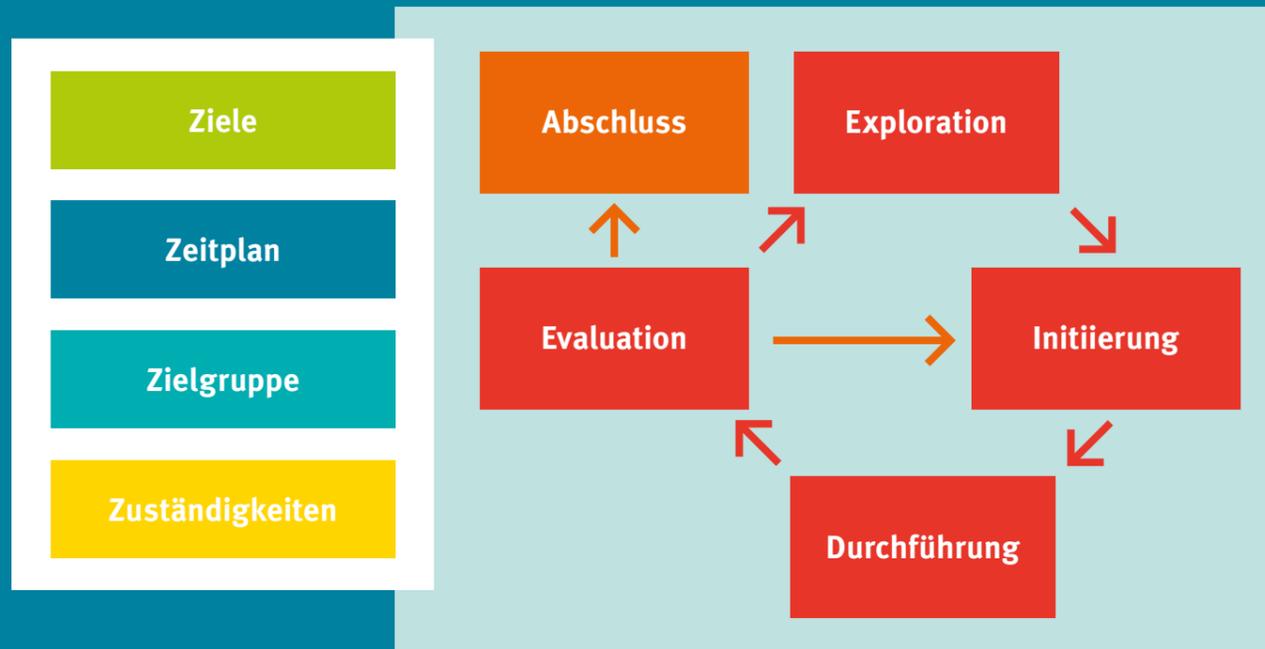


4. Schlussbetrachtung

Am Ende dieser Broschüre stehen ein Modell und zwei letzte, kurze Hinweise. Im Modell sind Theorie und Praxis eng miteinander verwoben worden. Über allem steht die administrative und organisatorische Ausrichtung des Projekts, die jeglichen nachfolgenden Überlegungen als Überbau dienen soll. Durch die Exploration wird der Bedarf der Kinder und Jugendlichen ermittelt und eine thematische Eingrenzung vorgenommen. Bei der Initiierung wird Hand in Hand mit den Adressat*innen nach Möglichkeiten der genauen Ausgestaltung gesucht. Während der Durchführung eines Projekts wird den Fachkräften Unterstützung, Begleitung und Spontaneität abverlangt, um die Einhaltung der gesteckten Ziele sicherzustellen. Am Ende stehen Evaluation und Abschluss. Hierbei wird auf das zurückliegende Projekt geschaut, um zu bewerten, welche Ziele erreicht wurden. Gleichmaßen geht der Blick in die Zukunft; im Zusammenhang mit der Frage, welche Veränderungen und Entwicklungen sich für die Einrichtung und ihre Räumlichkeiten und Fachkräfte ergeben haben.

Der vorletzte Hinweis bezieht sich auf die Fallhöhe von Theorie zu Realität. Unser Projektjahr hat uns in verschiedenen Momenten bewiesen, dass die Idealvorstellungen der Theorie häufig nicht mit der Komplexität des Einrichtungsalltags vereinbar sind. In unseren Augen geht es vor allem darum, sich von theoretischen Überlegungen inspirieren zu lassen und eine persönliche Fokussierung vorzunehmen. Das Gleiche bezieht sich auch auf dieses Modell. Daher verstehen wir es weniger als eine schrittweise Anleitung, sondern vielmehr als einen fluiden Orientierungsrahmen.

Der letzte Hinweis knüpft daran an und bezieht sich auf die Lesart unseres Modells. Die vorgegebene Strukturierung ist keineswegs in Stein gemeißelt. Selbstverständlich sollte die Exploration vor der Durchführung eines Projekts stattfinden, allerdings kann es auch zu späteren Zeitpunkten explorative Elemente geben. Der Projektabschluss kann direkt als Initiator für etwas Neues genutzt werden, ohne neue Themen bestimmen zu müssen. Unser Modell spiegelt die Vielseitigkeit und das Chaos wider, welche die Projektarbeit in der OKJA schlichtweg ist. Gleichmaßen hoffen wir, durch unsere Hinweise ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen.



Verwendete Literatur



Gadow, Tina; Peucker, Christian; Pluto, Liane; Seckinger, Mike (2013): Vielfalt offener Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Analyse. Deutsche Jugend, 61 (9), S. 380 – 389.

Kascha, Rainer (2021): Projektarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt; von Schwanenflügel, Larissa; Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 1183 – 1189.

Meyer, Thomas (2020): Projektarbeit als Arbeitsform und Methode in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Meyer, Thomas; Patjens, Rainer (Hrsg.): Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer, S. 331 – 364.

Meyer, Thomas; Rahn, Sebastian (2020): Partizipation – Kernaufgabe und Schlüsselbegriff in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Meyer, Thomas; Patjens, Rainer (Hrsg.): Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer, S. 397 – 424.

Scherr, Albert (2021): Interkulturelle und antirassistische Ansätze in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich et al. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer, S. 721 – 734.

Schmidt, Holger (2021): Empirisches Wissen zu den Besucher*innen. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt; von Schwanenflügel, Larissa; Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 295 – 306.

Schulz, Marc (2013): Was machen Jugendliche in und mit der Jugendarbeit? Jugendliche Akteurinnen und Akteure und ihre Performances. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 51 – 60.

Schulz, Marc (2021): Kinder und Jugendliche und ihre Themen wahrnehmen. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt; von Schwanenflügel, Larissa; Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 1133 – 1139.

Sting, Stephan; Sturzenhecker, Benedikt (2013): Bildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 375 – 388.

Sturzenhecker, Benedikt (2021): Bei Bildung assistieren in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt; von Schwanenflügel, Larissa; Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 1227 – 1244.

Wolfgruber, Gabi (2015): Soziale Arbeit und soziokulturelle Diversität. Handlungskompetenzen für Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit. Opladen, Berlin und Toronto: Budrich UniPress.

GEMEINSAM HERAUSFOR- DERUNGEN MEISTERN

In dieser Broschüre haben wir die Erkenntnisse eines abwechslungsreichen Projektjahres zusammengefasst. Auf Grundlage unserer Erfahrungen konnten wir ein Modell für Projektarbeit in der OKJA entwickeln, welches Rücksicht auf die besonderen Bedingungen dieses dynamischen Arbeitsfeldes nimmt. Wir hoffen, unseren Leser*innen interessante Inspirationen, Praxistipps oder wegweisende Fragen mit auf den Weg zu geben.



Wir bedanken uns bei der AGOT NRW und ihren freundlichen Mitarbeiter*innen, die uns jederzeit geholfen haben und uns Rede und Antwort standen. Außerdem danken wir Leuten, mit denen wir dieses Jahr im Austausch standen. Ohne die Expertise und die Impulse von außen wären wir sicherlich in Schwierigkeiten gekommen.



Über diesen QR-Code gibt es Zugang zu weiteren interessanten Einblicken in unser Projektjahr sowie Vorschläge für Materialien etc.

